

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 17

Artikel: Kuriose Erinnerungen eines Schweizers an London
Autor: A.W.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durchkommen. Dort lehnten die Wucherer ihre Bündel ans Gestein. Die Buben atmeten auf und reckten Hände, ihren Trägerlohn zu empfangen. Statt dessen klang ihnen höhnisches Medern entgegen, sie möchten ihren Verdienst beim Vater einziehen für verlorene Zinsen.

Den Buben ließen die Augen trüb an wie die Stubenfenster, wenn's draußen kalt wird, und schon wollten blanke Tropfen kugeln, da stand mit einem Male, wie aus dem Fels gezaubert, eine schneeweise Jungfrau unter ihnen. Die ließ die Knoten der Bündel springen und reichte Äpfel, Erdäpfel und Korn, so viel die Hosentaschen trugen.

Die Wucherer staunten mit offenen Mündern. Die Jungfrau wies mit einer Geberde des Ab-scheus auf sie und sprach: „Geht nach allen Winden, jeder dem andern fremd. Keiner kehre wieder. Die drei Bündel aber mögen zu Stein werden, hart gleich euern Herzen.“

Die drei Buckligen stoben davon, als wäre Feuer unter sie gefahren. Die Kinder aber nahm die Fee bei der Hand und lächelte ihnen zu, sie dürften das Nachtfest mit Hirsch und Reh halten. Jetzt war alle Müdigkeit gewichen, es kam den Kleinen vor, als flögen sie über die Fluren dahin dem „Rehhag“ zu. Dort hob, da die Fee heranschwante, ein tausendfaches Freudenblöken an; denn nun wurde den Gehörnten die Weidensaftsuppe gereicht, hernach Heublumkuchen mit Salzguß. Während ein Schlürfen, Schnalzen und Lecken begann, erzählte der Hirschenälteste ein Märchen vom verwunschenen Jäger, dessen Flinte nimmer traf. Darauf rüsteten sich die Rehböcke zum Festtanz. Ihre Backen wurden eigens mit Zauberwachs be-

strichen, damit ein Lichtlein aus ihnen sprang. In leichtfüßigem Springen, Wenden und Drehen ergingen sich die schlanken Tänzer, daß die Hornkerzen wie Irrlichter flackerten. Damit der Mondenschein das Lichtspiel nicht störe, mußte der Mondalte die Wolkenvorhänge ziehen; freilich konnte er sich nicht enthalten, hin und wieder aus den Falten zu gucken, weil ihm der Regen über die Maßen wohl gefiel.

Den drei Buben ward sonderbar wohlig zu Mute. Sie standen wie im Traum mit großen Augen und roten Backen, und kamen erst zu sich selber, als ihnen Rehböcke zwischen die Beine sprangen, sie schnurstracks vor der Mutter Haus zu tragen. Ehe sie nur Dank sagen konnten, waren die flinken Reittiere auf und davon.

Leise traten die drei in die Stube, kramten ihre Früchte aus und schichteten sie zu Haufen. Wie groß aber war ihr Staunen: aus den Äpfeln funkelte Goldglanz, aus dem Korn floß Perlenschimmer, und aus den Erdäpfeln brach Silberleuchten. Nun wurde ihnen erst klar, daß die Fee sie mit purem Golde, schwerem Silber und echten Perlen beschenkt hatte.

Vater und Mutter sprangen aus den Betten, wollten ihren Augen nicht trauen und wogen den Schatz in den Händen wie Kinder ihre Spielflügelchen. Doch der zerrann nicht. Ihr Glück war gemacht.

Die drei Wucherer sind in selbiger Gegend nie-mals mehr gesehen worden, ihre Bündel aber stehen am Diegter Talweg bis auf den heutigen Tag.*)

*) Aus dem, hiermit empfohlenen, Märchenbuch „Lottis Wundersfahrt“, von C. Flubacher. Mit Bildern von Werner Stöcklin. Drei-Rosen-Verlag, Basel.

Kuriose Erinnerungen eines Schweizers an London.

Wer das Glück genießt, in dieser größten aller Städte einen längeren Ferienaufenthalt zu machen, kehrt voll prächtiger Erinnerungen zurück. Es sei aus dieser Fülle einiges herausgegriffen, das mir Eindruck machte. Dabei handelt es sich nicht um abschließende Urteile, ein riesenhaftes Gemeinwesen von doppelt so vielen Seelen als in der Schweiz leben, ist schwer zu beurteilen — sondern um die einfache Feststellung von Erlebnissen.

Während eines Ferienkurses an der Universität London lebte der Erzähler, der zu Hause nicht Abstinenz ist, vollständig alkoholfrei. Die Verhältnisse dort drüben waren derart, daß

man ohne sein Dazutun zum Abstinenz wird und man steht nachher ganz überrascht vor dieser Tatsache.

Um Abend des ersten Kurstages wurden die annähernd 300 Kursteilnehmer von Vertretern der Universität begrüßt. In der Refectory, der Speisehalle der Universität, wurde eine Erfrischung verabreicht: Tee, Kaffee, Fruchtsaft und etwas Gutes unter die Zähne. Dann ging man in die Vortragshalle zu Gesang und Musik und kehrte gegen 11 Uhr in die Pension zurück, ganz erstaunt, die Straßen der Weltstadt um diese Zeit so ruhig zu finden wie das kleine heimatliche Dorf.

Eine Tagesexkursion führte uns in die berühmte Universitätsstadt Cambridge, wo die Colleges besichtigt wurden; es sind herrliche, klosterrähnliche Gebäudekomplexe, seit Jahrhunderten die hervorragenden Pflanzstätten des englischen Geistes. Im Lion Hotel wurde uns ein trefflicher Lunch serviert, ganz ohne Alkohol, und nach dem Nachmittagsrundgang fand man sich gruppenweise in einer Kaffee- oder Teestube zusammen und spazierte in den wundervollen Garten- und Spielanlagen der Universitäten. Alkoholfrei kehrte man am Abend aus der einen Universitätsstadt in die andere zurück.

Eine Exkursion in die Surrey Hills mit sechsstündiger Fußtour verlief ebenso; auf dem Leath Hill hielt man uns ein Picknick bereit, selbstverständlich wiederum ohne Alkohol, und wer am Abend vor Abgang des Zuges noch Zeit fand, seinen Durst zu löschten, tat es den dortigen Umständen gemäß... mit Kaffee oder Tee.

Etwas vom allerschönsten war die Dampferfahrt auf der Themse, hinauf nach Kingston — Hampton Court usw. Herrlich gepflegte Flussufer mit grünem Rasen, Blumenpracht und einladenden Ferienhäuschen, das alte Königsschloß in Hampton Court mit seinem unvergleichlichen, Jahrhunderte alten Park, gleißender Sonnenschein und Heimatlieder in verschiedenen Sprachen Europas, machten den Tag zu einem vollkommenen Genuss — und niemand dachte dabei an den bei uns so unentbehrlichen „Freund“ Alkohol.

Ein besonderes Sonntagserlebnis soll nicht unerwähnt bleiben. Am ersten Samstag, Sonntag und Montag im August waren allgemeine Ferien für Groß und Klein, die Bank Holidays. Viele reisten mit verbilligten Billets ans Meer oder sonst wohin, und für die Daheimbleibenden wurden auf den freien Heiden um London herum eine Menge Buden aller Art zu verschiedenster Belustigung aufgestellt. Der Kristallpalast, ein riesiges Unterhaltungsgebäude aus Glas und Eisen, rüstete sich besonders auf diesen Anlaß und lud durch Plakate zur Kurzweil ein. So reisten wir denn am Sonntagnachmittag hin, um die Londoner beim Festen zu sehen — und fanden alles geschlossen und mäuschenstill! Ein Polizist, der unsere überraschten Gesichter sah, belehrte uns in zuborkommender Weise, wie die Londoner ihren Sonntag und

wann sie ihre Feste feiern. Man vergleiche damit einen Schützenfestsonntag im Zürcher Albisgütli! Wir fuhren dann mit dem „Bus“ nach Black Heath und Greenwich Park. Auch dort warteten die vielen Buden auf den Montag; daneben im herrlichen Park spazierte das Volk in hellen Scharen. Als wir bald vor der berühmten Greenwicher Sternwarte standen, wurde uns die Tatsache, daß die ganze Erde die geographische Länge von hier aus mißt, zum Gleichen: Wenn die Völker der Erde nur auch ihre Trink- und Sonntagsbräuche nach englischem Maßstab messen wollten!

Es war ganz und gar kein Verdienst, wenn wir in London alkoholfrei lebten; die ganze Organisation des Kurses brachte das für die meisten Teilnehmer von selbst mit sich. Wirtschaften, die wie bei uns Aufenthalts- und Vergnügungslokale sind, gibt es in London nicht; die vielen Lokale von Lions & Co. entsprechen unseren alkoholfreien Restaurants und dienen fast ausschließlich dem Essen. Die Bars, die sich in gewissen Quartieren Londons ziemlich häufig finden, sind nur während wenigen Stunden über Mittag und am Abend offen; sie bieten keine Sitzgelegenheit, stehend trinkt man sein Glas im Vorbeigehen. Das Bier ist teuer und für unseren Geschmack schlecht, Wein findet sich nur wenig und er ist recht kostspielig.

Einen unvergleichlichen Ersatz für die Wirtschaften nach unserem Muster hat der Londoner in den vielen großen Parkanlagen. Dort findet man am Abend und besonders am Sonntag die gewaltigen Rasenflächen ganz überfüllt mit Gruppen von Menschen, die sich in schönster Weise von der Arbeit des Tages und der Woche erholen. Sie spielen Ball, lesen, schlafen, essen und plaudern; dort ruht unter einem großen Schirm eine ganze Familie und hier versieren des Vaters lange Beine einen Wettslauf mit den Strampelbeinchen der Kinder — man steht staunend vor dieser Sonntagsfeier und ermißt beschämt, was wir bei uns mit unserer Sonntags „Ruhe“ verloren haben! Leute, die England seit Jahrzehnten kennen, sagen, daß der Mann dort viel mehr seiner Familie lebt, als es bei uns Brauch ist, und man sieht dort drüben tatsächlich viele junge Ehemänner, die das in irgend einer Form bestätigen, die z. B. am Sonntag Vormittag mit Kindern und Kinderwagen spazieren gehen und sich dessen gar nicht schämen.

London hatte diese beneidenswerten Zustände nicht immer. Es ist erst durch die Not des Gegenteils dazu gekommen. Einst stand es dort mit der Trunksucht ganz schlimm, und die Moral und die Kriminalität, Diebstahl, Raub, Mord, zeigten einen erschreckenden Tieftand. Die heutigen Verhältnisse in den berüchtigten Armenvierteln von London, in denen Dr. Barnardo seine Niemandskinder gefunden, mögen noch ein Rest jener Zustände sein. Aber Londons Bürger haben die Probleme des Alkohols, der Ehrbarkeit, der Sonntagsheiligung energisch angepackt, und wenn sie heute auch

noch nicht alles erreicht haben, so stehen sie doch bereits auf einer beneidenswerten Höhe. London ist mit seinen 8 Millionen Einwohnern nicht nur die größte Stadt der Welt, sondern wohl auch die anständigste und best disziplinierte. Wer unser Land und Volk liebt, der kann ihm nichts besseres wünschen, als eine zielbewußte Entwicklung in diesem englischen Sinn und Geist.*

U. W. G.

*) Die vorstehenden Ausführungen haben ange-
sichts der gegenwärtigen Bemühungen für Neuord-
nung unserer Alkoholgesetzgebung eine besondere Be-
deutung. Trotz unserer wohl ausgebauten Demokra-
tie stößt sie auf die größten Schwierigkeiten.

Die wichtigsten Leute in der Welt.

Von Frank Crane (New-York).
Übertragung von Max Hayek.

Hinter jedem Manne steht der Knabe, der ihn schuf. Hinter jeder Frau das Mädchen, das sie war.

Die allerwichtigsten Leute in der Welt sind die Knaben und Mädchen in den Zehnerjahren.

Sie sind es, die alle großen Fragen des Lebens entscheiden. Welches sind diese großen Fragen? Sie betreffen nicht den Preistarif, Geldangelegenheiten oder Bürgermeister- und Präsidentenwahlen. Das sind oberflächliche Dinge. Die großen Fragen sind: Welchen Beruf wirst du ergreifen? Welches Mädchen wirst du heiraten? Was wirst du mit deinen Idealen tun? Was mit deinem Geschlechtstrieb? Was wird die Philosophie deines Lebens sein — wirst du sinnlich, materialistisch, selbstsüchtig oder nächstensliebend sein? Wirst du das Recht lieben, die Schönheit? Über all diese Fragen entscheiden die Jahre unter zwanzig.

Hast du über die seltsame Tatsache nachgedacht, daß das Glück dieser Welt in den Händen der Knaben und der Mädchen ruht?

Der Knabe ist es, der das Geschäft oder den Beruf ergreift, dem der Mann nachher zu folgen hat. Das Mädchen ist es, das den Gatten wählt, mit dem die Frau ein ganzes Leben verbringen muß.

Und es ist das Kind, das die Religion bestimmt, der der Erwachsene bis zum Tode angehören muß, wenn er sich nicht einen Abtrünnigen nennen lassen will.

Wenn der vierzigjährige Mann die politische Richtung, für die er sich als Zwanzigjähriger

entschied, verläßt, wird er als Überläufer betrachtet.

Wenn wir bedenken, daß die gewichtigsten, bedeutendsten und verhängnisvollsten Beschlüsse von Kindern gefaßt werden, dann ist es unterhaltend, zu beobachten, wie bedeutend Erwachsene tun, die in wenigen Jahren außer Dienst gesetzt werden und nun in Klubsesseln in Erinnerung schwelgen, beim Kamin rauchen, sich im Greisenastyl sonnen oder es gar so weit bringen, überhaupt nichts mehr zu tun.

Fast alles, was der Mensch nach seinem ein- und zwanzigsten Jahre tut, besteht im Versuche, zu verwirrlichen, was er vor diesem Alter geplant hat.

Cäsars gesamte Eroberungen, Websters Redksamkeit, Gladstones Staatskunst und Thorwaldsens Werke waren nur Auswirkungen dessen, was jeder von ihnen in seiner Jugend als Vision geschaut hatte.

Kein Mensch hat je eine große Idee gehabt, deren Spur nicht bis auf seine Jugend zurückzuführen wäre.

Und wir behandeln junge Leute, als ob sie und alles, was sie sagen und tun und fühlen, belanglos wäre. Wir sehen das Alter zwischen zehn und zwanzig als eine Art Zwischenpiel des Lebens an. Ihre Kindheit gehört uns, ihre Mannheit gehört ihnen — die Jünglingsjahre zählen nichts.

Doch was der Knabe in der Zeit des erwachenden Geschlechtbewußtseins erlebt, und was da in ihm vorgeht — es ist von größerer Wichtigkeit als alles, was nachher geschieht oder vorher war.